

Interview - Wege zur Inklusion

In der Praxis der erzieherischen Hilfen sind viele Modelle und Konzepte mit dem Ziel der Förderung von Teilhabe von Kindern und Jugendlichen zu finden. Das Interview thematisiert Erfahrungen mit einer grösser werdenden Anzahl von Kindern und Jugendlichen, die nicht mehr im Rahmen von Gleichaltrigengruppen gefördert werden können. Es wird folgender Fragestellung nachgegangen:

Ist für 13 – 16 Jährige mit hoch auffälligem Verhalten Gruppenorientierung das geeignete Mittel zur Entwicklung und Förderung der Eigenständigkeit und Sozialkompetenz?

Interviewt wird

- Roland Stübi, Direktor der Kantonalen BEObachtungsstation, einer spezialisierten Institution für 13- bis 18-jährige männliche Jugendliche in Bolligen, Schweiz
- Prof. Dr. Michael Macsenaere, Geschäftsführender Direktor des IKJ Institut für Kinder- und Jugendhilfe gGmbH in Mainz, Deutschland

Das Interview führt Prof. Dr. Dr. h. c. Reinhard Wiesner, Ministerialrat a. D., Berlin, Deutschland

Interview:

Wiesner: Herr Stübi, Sie haben mir bei einem Treffen in Frankfurt von Ihren Erfahrungen in der Arbeit mit 13 – 16 jährigen männlichen Jugendlichen berichtet. Daraus entwickeln Sie die Hypothese, dass für einen nicht unbedeutenden Teil von Jugendlichen dieser Altersgruppe mit hoch auffälligem Verhalten die sozialpädagogische und multidisziplinäre Arbeit in Gruppen wenig erfolgsversprechend sei. In dieser Altersphase sei es fast nicht möglich, Sozialkompetenz in einer Gruppe von Gleichaltrigen zu entwickeln, wenn diese nicht im Alter unter 13 Jahren erworben werden konnte.

Stübi: Ja, unsere Erfahrungen in den letzten Jahren lassen sich bedauerlicherweise, muss ich betonen, immer konkreter in diese Richtung zusammenfassen. Wir müssen unsere Angebote immer mehr in Richtung individuelle Abklärung, Betreuung und Förderung verändern. In der Gruppe mit Gleichaltrigen kann ein Teil dieser Jugendlichen fast nicht kooperieren. Sie müssen eine Rolle spielen, können wenig sich selber sein und ihre Ressourcen kommen für sie und die Umwelt fast nicht zum Tragen. Meist sind es Jugendliche mit hoher Aggressions- und Gewaltbereitschaft, die wenig andere Verhaltensweisen lernen konnten, um sich durchzusetzen und sich unter Gleichaltrigen sozial verträglich zu integrieren. Die Gleichaltrigen erleben sie meist als Bedrohung, auch wenn sie dies wenig so wahrnehmen und ausdrücken können. Mich interessiert sehr, ob auch Andere ähnliche Erfahrungen machen und ob es wissenschaftliche Befunde gibt, die diese Erfahrungen stützen oder widerlegen.

Wiesner: Das IKJ hat eine Reihe von Wirkungsstudien durchgeführt. Herr Macsenaere, decken sich Ihre Ergebnisse mit den Erfahrungen von Herrn Stübi?

Macsenaere: Die Hypothese von Herrn Stübi wurde bislang zwar noch nicht in ihrer gesamten Breite mit einem anspruchsvollen, kontrollierten Studiendesign wissenschaftlich untersucht. Aber vorliegende Studien liefern zumindest Indizien, dass seine Erfahrungen auch generell zutreffen könnten. Zu der von ihm beschriebenen Altersgruppe belegt beispielsweise die EVAS-Studie an über 10.000 evaluierten Heimerziehungen in Deutschland, dass die 14 – 17 Jährigen im Vergleich zu den anderen Altersgruppen die geringsten Effektstärken aufweisen.

Wiesner: Und liegen auch Befunde vor, die die Eignung individueller Betreuungssettings stärken?

Macsenaere: Die sogenannte INHAUS-Studie untersuchte die Effektivität von Jugendhilfe für die von Herrn Stübi beschriebene Zielgruppe. Das Besondere der Studie war, dass sie dies vergleichend für drei Hilfearten vorgenommen hat: 1. Heimerziehung, 2. Individualpädagogische Hilfen im Inland und 3. Individualpädagogische Hilfen im Ausland. Für diese spezifische Klientel erwies sich der individualpädagogische Ansatz dem gruppenpädagogischen Ansatz im Heim gegenüber signifikant überlegen: Im Rahmen von individualpädagogischen Hilfen gelang es Ressourcen der Jugendlichen besser zu stärken und ihre Defizite besser zu reduzieren. Zudem waren die Abbruchquoten reduziert und die Einschätzung zur Entwicklung des jungen Menschen nach der Hilfe positiver. Dabei erwiesen sich übrigens die individualpädagogischen Hilfen im Ausland als noch erfolgreicher, als die Inlandshilfen.

Wiesner: Aber, wenn dies nicht nur Einzelphänomene wären, was hätte dies für die Jugendhilfe und den Jugendstrafvollzug in Deutschland und der Schweiz für Konsequenzen?

Stübi: Ich sehe mindestens vier Konsequenzen: Einerseits müssten die Wege der Indikationsstellungen und Entscheidungen überprüft und wohl auch verbessert und angepasst werden. Zweitens stellt sich dann die Frage, ob genügend geeignete Angebote verfügbar wären und/oder nach Bedarf auch flexibel und kurzfristig installiert werden könnten. Drittens müssten die gesamten Finanzierungsmechanismen auf ihre diesbezügliche Tauglichkeit hin überprüft werden. Parallel dazu müsste viertens eine breite Diskussion geführt werden über die mittelfristigen Konsequenzen und es müssten schnell weitere gezielte Erfahrungsmöglichkeiten installiert und evaluiert werden. Das Ganze müsste gut koordiniert und wenn möglich international aufgezogen werden, um verschiedene Erfahrungsmöglichkeiten einbeziehen zu können. Und es scheint mir wichtig, dass dabei sorgfältig geschaut wird, dass wirklich von denselben Jugendlichen ausgegangen wird.

Macsenaere: Auf der Grundlage der bisherigen empirischen Indizien empfehle ich der Jugendhilfe, individualpädagogische Hilfen (im Inland wie auch im Ausland) stärker als bislang üblich als eine wirksame Hilfeart im Gesamtspektrum der Hilfen zur Erziehung wahrzunehmen. Gerade für hoch auffällige Jugendliche, bei denen im Vorfeld schon mehrere Jugendhilfen abgebrochen wurden, scheinen diese individualpädagogischen Hilfen hoch effektiv und auch hoch effizient zu sein – immer vorausgesetzt, es werden die anerkannten fachlichen Standards eingehalten. Mit Blick auf den Jugendstrafvollzug wäre es hoch interessant, die Entwicklung von jungen Straftätern in zwei Systemen vergleichend zu untersuchen: Einerseits im „klassischen“ Jugendstrafvollzug und andererseits in intensivpädagogischen und/oder individualpädagogischen Formen der Jugendhilfe.

Stübi: Es gibt ja auch Untersuchungen zu Rückfällen im Jugendstrafvollzug in Deutschland und von den Massnahmenzentren in der Schweiz. Diese Ergebnisse müssten ebenfalls einbezogen und dabei diskutiert werden, was daraus für Schlüsse bezüglich meiner Hypothese gezogen werden können.

Wiesner: Lieber Herr Stübi, lieber Herr Macsenaere, vielen Dank für dieses Gespräch. Ich bin gespannt auf die weitere Fachdiskussion zu diesem wichtigen und wohl auch brisanten Thema.